

Carmen Reid

Styling deluxe

Roman

Aus dem Englischen von Elisabeth Hartmann

Knaur Taschenbuch Verlag

Die englische Originalausgabe erschien 2009 unter dem
Titel »How not to shop« bei Transworld Publishers, London.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knauer.de



Deutsche Erstausgabe Oktober 2011

Knauer Taschenbuch

© 2009 Carmen Reid

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2011 Knauer Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kathrin Stachora

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München / Gettyimages / Mike Wall

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-50794-0

2 4 5 3 1

1.

Dr. Yasmin, »Kosmetikerin«, bei der Arbeit:

Weißer Arztkittel (Sanitätshaus)

Weißer Gazemaske (dito)

Hochgeschlossenes Kleid in Schwarz und Pink
(Alexander McQueen)

Hochhackige pinkfarbene Slingback-Peep-Toes
(Christian Louboutin)

Geschätzte Gesamtkosten: 960 €

»Und wie fühlt sich das jetzt an?«

Halten Sie hübsch still, das wird jetzt ein bisschen unangenehm.«

Annies Herz begann zu hämmern. Wenn eine Expertin in makellos weißem Kittel, mit Mundschutz und Latexhandschuhen, eine Spritze in der Hand, einen warnt, dass es »ein bisschen unangenehm« wird, dann weiß man, dass es gemein weh tun wird ...

»Hübsch stillhalten!«, wiederholte die unverschämte teure »Kosmetikerin« von der Harley Street, als Annies Gesicht instinktiv der Nadelspitze ausweichen wollte.

Und dann – *autsch!* – drang die Spitze ein, und sie fühlte ihren allerersten Schuss Botox kühl in die störenden Zornesfalten zwischen ihren Augenbrauen strömen.

Autsch! Autsch! Autsch! Es tat weh. Warum hatte ihr niemand gesagt, wie weh es tat? Und die »Frau Doktor«, die wahrscheinlich nichts weiter als eine aufgemotzte Zahnarthelferin mit ausgesprochen schicker Klientel war, nahm sich als Nächstes ihre Stirnfalten vor. Da oben war die Haut sogar noch dünner. Das würde richtig piksen.

Dr. Yasmins Assistentin drückte Annie ein Papiertüchlein seitlich ans Gesicht, um die Schmerzenstränen aufzufangen, die still aus ihren Augen quollen.

Um sich von diesem Horror abzulenken, verdrehte Annie die Augen zur Zimmerecke hin, in der dick und fett vier große Einkaufsstützen an einem Stuhl lehnten.

Diese Tüten hatte sie nicht aus ihrem Sichtfeld lassen wollen, und es wirkte beschwichtigend, jetzt rasch einen verstohlenen Blick auf sie zu werfen. Diese vier prallen Tüten repräsentierten etwas sehr Wichtiges. Entscheidendes. Grundsätzliches. Diese vier Hochglanztüten symbolisierten das Ende ihrer alten Karriere und den Beginn einer komplett brandneuen, glanzvollen Phase. Als alte Häsin in der Weiterbildung war Annie Valentine im Begriff, auf die tollste vorstellbare Weise die Karriereleiter hinaufzuklettern. Sie hatte neun ganze Jahre lang in Londons glamourösestem, teuerstem Modezentrum, *The Store*, gearbeitet und nahm jetzt ihren Abschied.

In *The Store* war sie die Spitzenkraft gewesen, die bekannteste persönliche Einkaufsberaterin, der man das größte Vertrauen entgegengebracht hatte. Sie hatte Frauen aus allen erdenklichen Schichten eingekleidet, gestylt und neu erfunden. Kurzum, es gab nichts in Sachen Mode und Kleiderkauf, was Annie nicht

wusste. In wenigen rasanten Minuten konnte sie eine Person von Kopf bis Fuß abchecken und ihr mehr über für sie tragbare Formen, Größen, Farben und Schnitte beibringen, als die zeitaufwendige und mühselige Schlepperei durch die Umkleidekabinen je hätte leisten können.

Die Arbeit in *The Store* hatte auch sie selbst im Lauf der Jahre verändert. Ihr straffer hoher Pferdeschwanz war immer blonder geworden. Die etwas zu gedrungene und zu kurvenreiche Figur war durch teure High Heels, eine kerzengerade Haltung und eine gute Portion Lycra an den richtigen Stellen geliftet und gestreckt worden. Jetzt, in den ... hm ... späten Dreißigern suchte sie Dr. Yasmin auf, weil ein paar ärgerliche kleine Runzeln sie nicht verraten sollten.

Annie war bewusst, dass sie mehr als nur einen Job hinter sich ließ. Im Verlauf dieser neun Jahre war *The Store* ihr ein zweites Zuhause geworden. Als sie ihren Mann verloren hatte, konnte sie sich im *The Store* verlieren; als sie darum kämpfte, das Schulgeld für ihre zwei Kinder aufzubringen, hatten ihre Kundinnen aus dem *Store* sich zusammengetan und ihr Nebenjobs geboten. Selbst der neue Mann in ihrem Leben, Ed, verstand, obwohl er keinen Schimmer von Mode hatte, voll und ganz, wie wichtig *The Store* in Annies Leben war.

Aber sie würde gehen! Würde alles aufgeben, ihren Job, ihre monatliche Provision (ganz zu schweigen von den regelmäßigen Bonuszahlungen an sie als beste Verkäuferin), ihren überaus verlockenden Mitarbeiterabbatt (die Art von Rabatt, die es möglich machte, dass Marken, von denen sie zuvor nur hatte träumen können, jetzt in ihrem Kleiderschrank hingen) und die Mitarbeiterinnen, die zu ihren besten Freundinnen geworden waren. Annie war im Begriff, das alles hinter sich zu lassen, weil ihr die vielleicht einmalige Chance im Leben geboten worden war, ein

echter Fernsehstar zu werden. Oh ja! Sie musste sich immer noch kneifen, um es glauben zu können.

Nach zweimaligem Casting und einer Probeaufnahme hatte sie schließlich den Anruf erhalten. Und jetzt sollten Annie und ihre lachhaft reiche frühere Kundin und jetzige Bekannte Svetlana Wisneski die Styling-Gurus in einer neuen Show auf Channel Five werden, *Wonder Women*.

Hm, ja, ehrlich gesagt war Annie auch nicht gerade restlos begeistert vom Namen der Serie, aber vielleicht war ja noch Zeit zum Umdenken.

Die Einkaufsstüten in der Ecke von Dr. Yasmins Praxis enthielten das Rahmenkonzept für eine Moderatorinnen-Garderobe, das Annie an diesem Tag in einer sechsstündigen Nonstop-Einkaufsorgie zusammengestellt hatte.

In diesen Tüten – zwei von *The Store*, eine von *Prada* und eine von *H&M* – befand sich die Quintessenz von neun Jahren Shopping-Kompetenz.

In Erwartung der Summen, die sie nun verdienen würde, hatte Annie sich gestattet, diverse erstaunliche Schätze zu erstehen, wie zum Beispiel die komplizierten Stiefeletten vom besten Schuhmacher in London und die mit Edelsteinen besetzten Römersandalen aus Leder von der unnachahmlichen Miu Miu.

Hinzu kamen noch ein paar eher praktische Sächelchen: Tops mit U-Ausschnitt, Ketten und Armbänder von *H&M*, ein paar leuchtende Stretchkleider von ihrem amerikanischen Lieblingsdesigner und zwei architektonisch taillierte (sprich's nicht aus: *Westwood*-)Jacken.

Außerdem hatte sie sich für rote Slingback-Pumps entschieden, für flotte Märsche von Geschäft zu Geschäft mit den Frauen, die sie transformieren würde, und für eine extravagante, leuchtend blaue, sahneweiche Seidenbluse von Chloé.

Doch die wunderbarste Errungenschaft von allen stellte der Prada-Rock dar, so behutsam wie ein Museumsexponat in Lagen von Seidenpapier eingeschlagen. Die Art von Rock, die man nicht in die Finger bekommt, wenn man einfach in einer Prada-Boutique aufkreuzt und auf das Beste hofft. Ausgeschlossen. Für dieses Meisterwerk – Plissee, Crinkle, im Dip-Dye-Look – hatte sie sieben Wochen lang auf der Warteliste gestanden und genau gewusst, dass es den Laden verlassen würde, ohne auch nur mit einem Kleiderbügel in Berührung gekommen zu sein.

Alles, was sie gekauft hatte, leuchtete und war farbenfroh, weil sie wusste, dass das Fernsehen Farben aufsaugte, und sie vermutete, dass die Frauen, die sie transformieren sollte, die Graue-Maus-Farben der Unsicheren oder nicht Modebewussten tragen würden.

Gekostet hatte der Shopping-Trip ... tja ... einschließlich der Jimmy-Choo-Stiefeletten ... Oh – mein – Gott! Knapp über viertausend Pfund. Und dann das Botox bei der schicken Dr. Yaz, noch einmal sechshundert Pfund. Autsch!

Ed hatte sie gewarnt. Er hatte sie ermahnt, sich nicht zu sehr in die Vorbereitungen für diese Fernsehmoderation zu verrennen, solange sie nicht *genau* wusste, wie viel Geld sie bekam und wie lange der Job dauerte. Doch es war schwer gewesen, sich nicht ganz furchtbar zu freuen. Channel Five! Und hatte der Produzent, Donnie («Nenn mich Finn») Finnigan, nicht immer wieder betont, wie viel »Potenzial« er in *Wonder Women* »erspürte«? Hatte er nicht mit Phrasen um sich geworfen wie »Besser als *Trinny and Susannah*« und »Nimm dich in Acht, Gok Wan«?

Die Produktion sollte schon in ein paar Wochen anlaufen, also brauchte sie wirklich dringend etwas zum Anziehen! Finn wartete nur noch darauf, die »endgültigen Details« vom »Ausschuss« zu erfahren, und er hatte versprochen, sich an diesem Nachmit-

tag bei Svetlana und Annie zu melden. Deshalb wollte Annie sich, sobald Dr. Yaz mit ihren Folterinstrumenten durch war, mit Svetlana treffen, um mit ihr zusammen zu sein, wenn Finn sie benachrichtigte.

»Komm zu mir nach Hause«, hatte die volltönende melodische Stimme der ukrainischen Schönheit am Telefon gesagt, der man die Mayfair-Millionen wie einen Akzent anmerkte.

»Zu dir nach Hause?«, wiederholte Annie überrascht. Obwohl Svetlana etwa sechs Jahre lang kaum jemals auch nur einen Gürtel ohne Annies Beratung gekauft hatte, war dies Annies erste Einladung in Svetlanas dreistöckige erstklassige Scheidungsabfindung in Belgravia.

Doch sie würden jetzt zusammenarbeiten. Annie gehörte nicht mehr zu Svetlanas Dienstpersonal: Sie stand kurz davor, ihre Kollegin zu werden, ein bisschen mehr auf Augenhöhe mit ihr zu kommen – sogar ihre Freundin zu sein? Das bedeutete interessantes neues Territorium. Zumindest in ihren alten Rollen hatten sie genau gewusst, wo sie standen: Svetlana, die Exfrau zweier Multimillionäre und eines Milliardärs, und Annie, die persönliche Einkaufsberaterin ihres Vertrauens ... in London. Augenscheinlich existierte eine weitere persönliche Einkaufsberaterin in Paris, eine in New York und eine etwas weniger strapazierte in Moskau (»Nur für Pelze, sie weiß gar nichts, dieses Landei aus Sibirien«).

»Und wie fühlt sich das jetzt an?«, fragte Dr. Yasmin heiter.

Zwar hätte die ehrliche Antwort gelautet: »Als würden Sie eine lange spitze Nadel in meine Stirn stechen!«, doch Annie gelang ein etwas höflicheres »Ganz gut«, während die Assistentin nicht aufhörte, ihre tröpfelnden Tränen abzutupfen.

Ed würde nie im Leben gutheißen, was sie hier tat. Auf seine liebe Art versicherte er ihr ständig, dass er sie so liebte, wie sie

war. Im Grunde hatte er allerdings keine Ahnung. Sie erschauerte bei dem Gedanken, wie sie in Wahrheit aussehen würde, wenn sie nicht mehr epilieren, zupfen, Strähnchen färben, maniküren, Make-up auflegen und sich mit Sorgfalt und Konzentration kleiden würde.

Falls er je von dem Botox und dem Shopping-Trip erfuhr, würde er einen seiner seltenen, aber trotzdem unangenehmen Anfälle bekommen. Doch er brauchte ja nichts zu erfahren, nicht wahr? Sie verbarg ihre eigenen ernsthaft überstrapazierten Kreditkarten streng vor seinen Blicken und speicherte die Rechnungen sorgfältig online. Außerdem fiel eine Botox-Behandlung Männern offenbar grundsätzlich nicht auf. Sie hatte sie auf Svetlanas Empfehlung hin lediglich wegen des durchdringenden Blicks der Fernsehkameras auf sich genommen.

Wenigstens war die Unterspritzung jetzt vorbei, und Annie durfte sich aufsetzen und das Ergebnis im Spiegel begutachten.

»Nun, es mag in den nächsten paar Tagen noch ein bisschen aufgedunsen und blutunterlaufen aussehen, und ich warne meine Klientinnen immer ...«, setzte die Ärztin an.

Oh nein, jetzt kam sie wieder mit ihren Warnungen, und Annie hatte schon bei der ersten Besprechung so angestrengt weggehört: teilweise Lähmungen, Herzstillstand, Schlaganfall, bla, bla ...

Aber nein, Frau Doktor verfügte über neue Informationen. »Es könnte Ihnen schwerfallen, Ärger, Schrecken oder starke Emotionen zum Ausdruck zu bringen. Vielleicht müssen Sie Ihre Gefühle verbalisieren«, erklärte sie.

»Gut.« Annie nickte und starrte auf ihre Stirn im Spiegel. Die Falten waren weg! Völlig verschwunden! Ausradiert! Erstaunlich! Sobald sie ihr Fernsehgerät in den Händen hielt, würde sie alle drei Monate hierherkommen. Die Frau Doktor hatte nichts Geringeres als ein Wunder vollbracht.

»Das ist ja genial, danke!«, rief sie aus und versuchte, der Frau Doktor ein entzücktes Lächeln zu schenken, spürte jedoch ein dumpfes Spannen vom Kopf her, als ihre Stirn vergeblich versuchte, sich gemäß der dazugehörigen Mimik zu verziehen.

»Das ist ein komisches Gefühl«, fügte sie hinzu.

»Ja, es dauert ein bisschen, aber Sie gewöhnen sich daran.«

Dr. Yasmin nahm den Mundschutz ab und verzog nur die untere Gesichtshälfte zu einem vorsichtigen Lächeln, das Annie auf Anhieb verstand.

Als sie an der Rezeption ihre gepfefferte Rechnung beglich, begann Annies Handy zu summen. Sie griff danach, warf einen Blick auf das Display und fragte sich, ob ihre Tochter Lana, sechzehn, nach der Schule anrief, weil sie kein Taschengeld mehr hatte, oder ob ihr Sohn Owen, zwölf, nach der Schule anrief, weil er nichts mehr zu essen hatte.

Nein. Es war Ed.

Annie meldete sich, bereute es jedoch sogleich in der leisen Panik, er könnte irgendwie über das Telefon mitbekommen, dass sie nahezu fünf Riesen für ihre immer umfangreicher werdende Garderobe und ihr frisch geglättetes Gesicht ausgegeben hatte.

»Annie?«, fragte Ed.

»Hallo, Schätzchen!«, erwiderte sie. »War's schön in der Schule?«

Ed unterrichtete an der Schule ihrer Kinder. Trotz ihrer früheren Überzeugung, dass sie, ganz gleich, wo in der Welt sie suchte, nie im Leben wieder einen guten Mann finden würde, hatte sie, wie das Schicksal so spielt, nicht in die Ferne schweifen müssen. Sie hatte nur sehr, sehr oft genau hinsehen müssen, bis sie ihn endlich entdeckte.

»Ja«, antwortete er.

Bevor er noch mehr sagen konnte, rasselte sie ihre Fragen herunter. »Hast du die Wäsche aus der Reinigung geholt?«

»Ja.«

»Und Katzenfutter besorgt? Das Päckchen für mich abgeschickt?«

»Zweimal ja.«

»Und den Scheck für Lanas Tennis-Sache ausgestellt?«

»Ja, Mutter«, scherzte er.

»Danke, du bist brav.«

»Sehr, sehr brav«, erinnerte er sie. »Wetten, du hast nichts wegen der Frontscheibe des Jeeps unternommen?«

Ach, Mist!

Der große klapprige schwarze Jeep, in dem sie immer noch in London herumdüste, hatte einen ernstzunehmenden Knacks in der Windschutzscheibe. Auf der Versicherungspolice stand ihr Name, also hätte sie anrufen müssen, um die Sache zu klären.

»Tut mir leid, ich versuche, daran zu denken«, entgegnete sie.

»Wo steckst du überhaupt?«, wollte Ed wissen. »Wann kommst du nach Hause? Und was möchtest du essen?«

»Was immer du kochst«, schlug sie vor. »Das ist immer gut. Ich brauche noch ein bisschen Zeit; Svetlana will, dass ich sie zu Hause besuche, in Mayfair! Und wir erwarten den Anruf, du weißt schon, von dem Fernsehproduzenten.«

»Uuh! Wegen Geld?«

»Hoffen wir's.«

»Ich habe meine Frührente schon beantragt«, zog Ed sie auf.

»Habe ich auch was davon?«

»Oh ja, keine Angst, hin und wieder wirst du zu einem kleinen Trip auf die Jacht eingeladen. Wenn du dich von deinen hektischen Fernsehterminen freimachen kannst.«

»Das ist sehr großzügig! Du, sonnenbraun und durchtrainiert, das ganze Jahr über mit dem Boot unterwegs ...«

»Ja, der absolute Annie-Magnet.«

»Schön ...« Annie überließ sich noch ein wenig dieser Vorstel-

lung, musste dann jedoch die Jacht verlassen und in die Wirklichkeit zurückkehren. »Und wie geht's den anderen?«, fragte sie. »Gut«, antwortete Ed. »Lana ist noch in der Schule, muss bis sechs an irgendeinem Projekt arbeiten, dann kommt sie zum Essen nach Hause, und danach geht sie zu Greta, angeblich, um über das Projekt zu sprechen. Owen übt ein bisschen auf der Geige, dann bringe ich ihn zu den Pfadfindern.«

Das Familienleben war unerbittlich. »Schaffst du das alles?« Jetzt hatte sie ein schlechtes Gewissen. »Wolltest du dir nicht irgendein Konzert anhören?«

Ed war Musiklehrer, Musiker und begeisterter Konzertsänger. Für ihn bedeutete der Besuch eines Konzerts, eines Auftritts oder ganz allgemein einer Musikveranstaltung Entspannung; wenn er das nicht ein paar Mal pro Woche hatte, wurde er brummig.

»Nein, ist schon gut«, beteuerte er, »ehrlich. Fahr nur nach Mayfair. Triff dich mit der Ukrainerin.«

Vor Dr. Yasmins Praxis winkte Annie ein Taxi heran. Kostspielig, aber sie konnte doch schlecht mit dem Bus fahren, oder? Nicht mit einer Prada-Einkaufstüte und dem Gesicht voller Botox.

Außerdem schaffte sie es dank der Zeitersparnis durch ein Taxi vielleicht noch nach Hause, wenn Ed unterwegs war, um Owen zu den Pfandfindern zu bringen. Dann könnte sie ihre vier Tragetaschen voller Beute in ihr Büro hinaufschmuggeln, ohne peinliche Fragen beantworten zu müssen.

Sie sah auf die Uhr ... ja, aber dann musste sie sich beeilen. Bei dem Gedanken, was Finn ihnen in der nächsten Stunde mitteilen würde, wurde ihr flau im Magen.

2.

Svetlana in ihrem Fitness-Studio:

Weißer Catsuit aus Lycra (Move Dancewear)

Goldene Armbanduhr mit Diamanten (Cartier)

Einkarätige Diamant-Ohringe (Ehemann Nr. 2)

Diamantring, drei Karat, mit Rubinen (Ehemann Nr. 3)

Geschätzte Gesamtkosten: 197 600 €

»Vielleicht solltest du mit mir trainieren ...«

Die Taxifahrt von der Harley Street bis Mayfair führte zwanzig Minuten lang durch einige der allerschicksten Straßen von London. Vorbei an den Flagship-Stores von Oxford Street, an den eleganten Autosalons von Park Lane entlang und durch Straßen mit den vornehmsten, imposantesten roten Backsteinhäusern, die London zu bieten hat.

Durch stille Straßen, an denen schwarze Geländer auf Hochglanz poliert, wo Haustüren dunkel und glänzend wie Lackleder waren und selbst die Pflanzen und Blumen in den Fensterkästen manikürt wirkten.

Und dann die Fußgänger! Standen womöglich Wachtposten an der Grenze zu Mayfair, um Leute abzuwehren, die ihr Haar nicht gestylt und mit Strähnchen aufgefrischt, kein topmodisches De-

signer-Outfit angezogen und keine sehr, sehr teure Handtasche gekauft hatten?

Der Taxifahrer hielt vor einem Haus, das so imposant war, dass Annie noch einmal die Hausnummer überprüfte, bevor sie sich traute zu klingeln.

Ja, laut dem Zettel, den sie hinten in ihr großes ledernes Filofax gesteckt hatte, war Nummer sieben eindeutig richtig. Du liebe Zeit, sie musste aktualisieren, ihren Terminplaner aus Leder und Papier ausrangieren und einen weiteren Vorstoß in die digitale Datenwelt wagen! Inzwischen konnte sie doch sicher mit einem BlackBerry umgehen, oder? Die gab es sogar in Pink, und sie würde immer alle Daten auf der Stelle sichern, damit es nie wieder zu einem Totalverlust-Trauma kam wie seinerzeit bei ihrem ersten Palm Pilot.

Als die glänzend schwarze Tür sich öffnete, wurde Annie von einem *Hausmädchen* – klein und zierlich, vermutlich Filipina – in schwarzem Kleid mit weißem Schürzchen in Empfang genommen.

»Ms. Valentine?«, fragte das Mädchen mit einem Lächeln. »Ms. Wisneski erwartet Sie. Treten Sie bitte ein und fühlen Sie sich wie zu Hause.«

»Danke«, sagte Annie und schenkte dem Mädchen ein Lächeln, soweit es das frische Botox denn zuließ.

Immer noch schwer beladen mit ihren vier prall gefüllten Einkaufstüten, schob Annie sich in die Eingangshalle, wo sie stauend stehen bleiben musste.

Augenscheinlich waren Wände entfernt und Dachflächenfenster eingesetzt worden. Clevere, sehr teure Architekten hatten hier gewaltet. Obwohl Annie durch die Tür eines viktorianischen Backsteinhauses eingetreten war, befand sie sich jetzt in einer strahlend weißen modernen *Création*. Und die Gemälde! Sie ka-

men ihr bekannt vor, so als hätte sie sie schon einmal an den Wänden einer Galerie gesehen.

Svetlana – groß, ganz die üppige, hinreißende Schönheitskönigin, eigenen Angaben zufolge »paarunddreißig« Jahre alt – war bisher dreimal verheiratet gewesen, mit immer reicheren Männern, die entweder gestorben waren oder sie immer jüngerer und schönerer Frauen wegen verlassen hatten. Am Ende ihrer dritten Ehe hatte sie sich einen eigenen Anwalt genommen und vor dem Scheidungsgericht eine achtstellige Abfindung verlangt, was die *Daily Mail* zu der Schlagzeile inspirierte: »Unersättliche Exfrau zapft Vermögen des Gasbarons an«. Das hatte ihr ein Fotoshooting in ihrem Haus fürs OK!-Magazin eingebracht und seither jede Menge Beachtung in der Presse.

Schließlich war sie immer noch die Mutter von Igor Wisneskis zwei Söhnen. Und die kleinen Jungen (neun und sieben Jahre alt) stellten die einzigen direkten Erben eines gigantischen Vermögens dar.

Svetlanas Schlacht vor dem Scheidungsgericht zeitigte eine weitere glückliche Folge. Sie war jetzt mit Harry Roscoff verlobt, dem kürzlich geschiedenen (einzig Svetlanas Schuld) Kronanwalt, der ihren Fall übernommen und so erfolgreich ausgefochten hatte. Svetlanas vierte Ehe versprach sehr anders zu werden. Harry bestand jetzt schon darauf, dass sie sich unabhängigen Rechtsbeistand suchte, um zu gewährleisten, dass sie, ganz gleich, wie diese Beziehung sich entwickelte, ihre hart erkämpften Vermögenswerte behielt und nie wieder eine mittellose Exfrau wurde.

»Was nicht heißt, dass ich dich jemals verlassen würde, mein Liebling«, hatte er beteuert. »Aber wenn du mich verlässt, kannst du alles behalten. Dann wäre mein Lebens sowieso nicht mehr lebenswert.«

Dieses Mal würde Svetlana trotz der bevorstehenden Hochzeit nicht umziehen und ganz bestimmt nicht verkaufen. Ihr Haus in Mayfair bildete ihre Sicherheit. Harry würde bei ihr wohnen.

»Glaubst du, ich lasse dieses ewige Heiraten umsonst über mich ergehen?«, hatte sie Annie gefragt.

»Warum noch einmal heiraten?«, wollte Annie wissen. »Wenn Harry dein Mann ist, kann er eines Tages Ansprüche auf deinen Besitz geltend machen.«

»Nein. Haben wir Vertrag«, versicherte Svetlana, bevor sie mit ihrem reizendsten Lächeln hinzufügte: »Ich liebe Hochzeiten! Bin ich so gerne Braut!«

Wie seine Besitzerin, so war auch das Scheidungsabfindungshaus zum Sterben schön, extrem pflegeintensiv und absolut geschmackvoll ... wenn auch einen Hauch extravagant. Annies Blick wanderte zum Treppenhaus, in dem die ursprünglichen Holzstufen und -geländer durch eine Konstruktion aus Schmie-
deisen und Marmor ersetzt worden waren.

»Ms. Wisneski ist mit ihrer Trainerin oben«, erklärte das Mädchen.

»Ach so.« Annie versuchte noch einmal zu lächeln. »Soll ich irgendwo warten, bis sie fertig ist?«

»Nein, nein«, wehrte das Mädchen ab, »sie möchte, dass Sie zu ihr hochkommen.«

Also folgte Annie der zierlichen Frau die Treppe hinauf. Ihre Schritte hallten auf dem glänzenden grauen Marmor.

Das Mädchen öffnete eine Tür im ersten Stock und meldete Annie an. »Miss Valentine für Sie, Miss Wisneski.«

Während Annie den riesigen weißen, mit Matten, Spiegeln und einer komplizierten Hantelbank, die aussah wie ein Foltergerät, ausgestatteten Raum auf sich wirken ließ, jubelte Svetlana begeistert: »Annnnah!« Sie kam nicht zu ihr, um sie wie üblich mit

einem Schnellfeuer ukrainischer Küsschen zu begrüßen, aber schließlich befand sie sich auch in Krebsstellung mit hängendem Kopf hintenübergebeugt.

»Hallo, meine Liebe«, begrüßte Annie sie. »Wie geht's?«

»Gut!«, beteuerte Svetlana schwer atmend. »Lisa trainiert gerade meine Bauchmuskeln. Ich bezahle sie, damit die Muskeln stark werden wie bei Tänzerin.« Sie klatschte sich auf den Bauch, der so flach und fest war, dass es klang, als hätte sie mit der flachen Hand gegen eine Mauer geschlagen.

»Und sechsundzwanzig ... achtundzwanzig ... dreißig und hoch!«, bellte Lisa. Sie war eine zierliche Blondine mit straffer Figur, wie man sie nur bei eingefleischten Fitness-Fanatikerinnen wie Madonna oder Paula Radcliffe sieht.

Svetlana sprang auf die Füße, in einen weißglänzenden Catsuit gekleidet, der alles preisgab, was sie an Wölbungen, Nippeln und atemberaubenden Kurven aufwies, die ihr zur Miss Ukraine und manch anderem Titel danach verholten hatten.

»Und Plié!«, kommandierte Lisa.

Gehorsam schlug Svetlana die Hacken zusammen, richtete ihre Zehen nach außen und begann, elegant die Beine zu beugen und zu strecken. Erst nach dem etwa vierzigsten Mal zeigte sie einen Hauch von Erschöpfung.

Annie sah mit unverhohlener Bewunderung zu. Sie wusste genau, dass sie Mühe haben würde, auch nur einen dieser Pliés auszuführen, geschweige denn an die hundert.

»Du warst shoppen!« Ohne den Rhythmus ihrer Übungen zu unterbrechen, wies Svetlana auf Annies Einkaufsstützen.

»Ja!« Annie stellte die Taschen ab und fing eifrig an, sie auszupacken. Es war durchaus vorstellbar, dass sie im Fernsehen neben Svetlana wie ein Fettsack rüberkam, aber dann wollte sie doch wenigstens einen unglaublich gut gekleideten Fettsack abgeben.

»Ja! Oh ja! Hinreißend!«, jubelte Svetlana, als Annie ihr ein Kleid zeigte, dann die Stiefel und zuletzt den Rock.

In der Zwischenzeit setzte Lisa den Fluss ihrer strengen Anweisungen fort, und Svetlana begann, niedliche Hanteln in hundert verschiedene Richtungen zu stoßen, um Rücken und Armen die unglaublich erotische Prägung zu verleihen, die sie auf Annies Drängen früher in trägerlosen Valentino- und rückenfreien Armani-Kleidern vorgeführt hatte.

»Und mein Kopf«, Annie deutete auf ihre starre Stirn, »fällt dir was auf?«

»Jetzt ja«, antwortete Svetlana nach näherer Inspektion. »Du wirst im Fernsehen wunderbar aussehen«, vor Begeisterung klatschte sie zart in die Hände, »aber vielleicht solltest du mit mir und Lisa trainieren. Es heißt, Fernsehkameras machen dich um zehn Pfund dicker.«

»Oh!«, entfuhr es Annie leicht erschrocken. Insgeheim hatte sie gehofft, ihr brandneues extrastarkes Miederhöschen würde dem fleischigen kleinen Ersatzreifen um ihre Mitte den Garaus machen.

»Stört Lisa nicht, solange ich ihr ordentliches Weihnachtsgeld gebe. Sehr ordentliches«, fügte Svetlana mit einem Zwinkern in Lisas Richtung hinzu.

Lisa wandte sich Annie zu und musterte sie wenig schmeichelhaft von oben bis unten. Die Vorstellung einer zusätzlichen Klientin beim Training behagte ihr ganz eindeutig nicht besonders. »Tja, ich müsste sie zuerst einschätzen«, überlegte Lisa, »und ärztlich untersuchen. Das kostet extra.«

»Ach, Lisa!«, rief Svetlana aus. »Bei Lisa kostet alles extra.«

»Ich habe eine lange Warteliste«, rechtfertigte Lisa sich und ergänzte mit einem hyperkritischen Blick zu Annie: »Und ich arbeite nur mit engagierten Klientinnen.«

Einer eingehenderen Beschäftigung mit dem alptraumhaften Szenario des gemeinsamen Trainings wurden sie durch das laute Piepen von Svetlanas Telefon enthoben.

Das zumindest vermutete Annie hinter dem winzigen glänzenden Stückchen Chromtechnologie, das Svetlana an sich riss und an ihr Ohr klemmte.

»Hallo, Svetlana hier ... Ach, Finn! Wie schön, von dir zu hören! Ja, Annie ist bei mir.«

Nach einem Tastendruck konnte Annie Finn nun auch hören. Urplötzlich bekam sie kaum noch Luft. Das war zu viel. Ihr war, als würde viel zu viel von diesem Anruf abhängen.

»Tolle Neuigkeiten, Kinder!«, begann Finn in seinem ewig optimistischen Tonfall. »Die Verträge sind endlich unterzeichnet. Puh! Wir sind startklar. Wir legen endgültig mit sechs Folgen von *Wonder Women* los. Wird zuerst auf dem Sender Home Sweet Home ausgestrahlt.«

Svetlana und Annie warfen sich einen bestürzten Blick zu. Home Sweet Home? Davon hatten sie beide noch nie gehört.

»Was soll das?«, fiel Svetlana ihm ins Wort. »Das ist nicht Channel Five.«

»Ähm ... nein, ich weiß«, musste Finn zugeben, »das ist einer der kleineren Digitalsender. Aber er befindet sich total im Aufwind, und ich glaube, er hat genau die richtige Anhängerschaft für diese Sendung.« Wieder schien er vor Begeisterung übersprudeln. »Wir sind überzeugt, dass einer der großen Sender die Show kaufen wird. Home Sweet Home ist erst der Anfang! Das sind doch großartige Neuigkeiten, Kinder! Glückwunsch! Juhuu!«, fügte er hinzu.

Annie und Svetlana lächelten einander unwillkürlich zu.

»Tja, nur noch eine kleine Sache ...«, fuhr Finn fort. »Sie waren nicht glücklich damit, dass wir völlig unbekannte Gesichter ein-

setzen wollen. Damit wir einen etwas größeren Namen mit dabei haben, müssen wir auf jeden Fall noch eine Co-Moderatorin hinzuziehen.«

Annie hatte Herzklopfen vor Panik. War das gut? War es schlecht? Sie hatte keine Ahnung. Dann würden also nicht nur sie und Svetlana moderieren ... sondern noch jemand.

»Kennt ihr Miss Marlise?«, erkundigte Finn sich.

Während Svetlana den Kopf schüttelte, schoss Annie eine herrschsüchtige, miesepettrige Domina in den Kopf. Miss Marlise? War sie nicht mal in einer Sendung, die die Kinder ...?

»Aus *Der Lehrling*?«, bohrte Finn weiter.

Ach du liebe Zeit! Annie erinnerte sich an sie. Sie war schrecklich. Eine Hexe durch und durch.

»Tja, sie ist dabei«, erklärte Finn, »und jetzt heißt es: Volle Kraft voraus! Ihr müsst nur noch eure Verträge unterschreiben, dann können wir mit der Recherche beginnen, und danach folgen so bald wie möglich die Dreharbeiten.«

»Und was kriegen wir bezahlt?«, fragte Svetlana unverblümt, obwohl sie Annie längst gestanden hatte, dass sie es gratis tun würde, weil sie schon immer, immer, seit sie in einem silbernen glitzernden Bikini über das Miss-World-Podium geschritten war, ins Fernsehen gewollt hatte.

»Tja ... hm ... Miss Marlise hat offensichtlich einen guten Namen und daher einen großen Teil unseres Moderatorinnen-Budgets aufgesaugt«, setzte Finn inzwischen leicht zögerlich an, »und außerdem sind wir im Moment nur auf Home Sweet Home. Aber, Kinder, glaubt mir: Wenn ein größerer Sender die Serie kauft, ist für uns alle viel mehr Geld im Port!«

Annie spürte, wie sich ihre Nägel in die Handflächen gruben. Das alles hörte sich nicht gut an. Das versprach nicht gerade das große Honorar, mit dem sie gerechnet hatte, oder? Was soll's?,

sagte sie sich, es war ein Anfang, und manchmal musste man Rückschläge hinnehmen, um weiterzukommen.

»Also«, Finn hielt inne, um Luft zu holen, »genau. Okay, für die ersten sechs Folgen, die etwa drei Monate Drehzeit benötigen werden, zahlen wir euch eintausendzweihundert Pfund pro Folge ...«

Annie übte sich im Kopfrechnen. Sechs mal eintausendzweihundert Pfund, das ergab lediglich siebentausendzweihundert Pfund insgesamt! Das war schrecklich – viel, viel schlimmer als erwartet. Es entsprach etwa einem Viertel von dem, was sie angenommen hatte. Und sie hatte ihre Stelle gekündigt!

»Für euch beide zusammen«, ergänzte Finn.

Für sie beide zusammen? Wie sollte Annie drei Monate lang für nur dreitausendsechshundert Pfund arbeiten? Sie senkte den Blick auf ihre Einkaufstüten. Sie hatte gerade tausend Pfund mehr als das ausgegeben.

Trotz ihrer gelähmten Gesichtsmuskeln und der Warnung der Ärztin schaffte Annie es, »WIE BITTE?!« zu brüllen, auf eine Art, die ihre Wut, ihren Schock *und* ihre äußerste Empörung vortrefflich zum Ausdruck brachte.